

## Lehrportrait: Prof. Dr. Christoph Brochhausen-Delius

(Dr. Birgit Hawelka im Gespräch mit Prof. Dr. Christoph Brochhausen-Delius)

Birgit Hawelka:

Herzlich willkommen zur heutigen Podcastfolge „Lehrblick – Lehrportraits“. Mein Name ist Birgit Hawelka, mein heutiger Gast hat in Mainz promoviert und habilitiert, seit 2018 ist er Professor für Pathologie hier an der Universität Regensburg. Im Wintersemester 2021 hat er zusätzlich das Amt des Studiendekans an der Fakultät für Medizin übernommen. Die UNICUM Stiftung hat ihn im Dezember 2021 als Professor des Jahres in der Kategorie „Naturwissenschaften und Medizin“ ausgezeichnet. Herr Professor Brochhausen-Delius, herzlich willkommen.

Christoph Brochhausen-Delius:

Hallo, herzlich willkommen.

Birgit Hawelka:

Sie wurden heuer, ich habe es einleitend schon gesagt, von der UNICUM Stiftung zum Professor des Jahres in der Kategorie „Naturwissenschaften und Medizin“ gewählt. In der Begründung wird hervorgehoben, dass es Ihnen hervorragend gelingt, Ihren Studierenden anschlussfähige Grundlagen, praktische Kompetenzen und gefragte Schlüsselqualifikationen zu vermitteln. Darüber hinaus sind Sie auch Wegbereiter für einen reibungslosen Berufseinstieg. Wie dürfen wir uns das denn konkret vorstellen? Welche Punkte sind Ihnen bei der Betreuung Ihrer Studierenden besonders wichtig?

Christoph Brochhausen-Delius:

Also in puncto Anschlussfähigkeit ist es mir extrem wichtig, dass meine Studierenden integraler Bestandteil werden oder integrale Player, muss man sagen, von meinen bestehenden Forschungsprojekten. Alle meine Kandidaten werden in Forschungsprojekte, die im Moment laufen, aktiv integriert. Damit ermögliche ich es ihnen, dass sie möglichst früh auch schon ein Netzwerk bilden können. Und da sind wir auch schon bei den Schlüsselqualifikationen. Also Schlüsselqualifikationen neben dem wissenschaftlichen Handwerk, ist natürlich das Handwerk, was man braucht, um auf der wissenschaftlichen Bühne Erfolg zu haben und dazu gehört Netzwerken. Da gehört dazu, dass man gute Vorträge hält und dass man seinen Stand-

punkt, auch seine Ergebnisse, kritisch betrachten kann und auch kritisch diskutieren kann. Das sind wichtige Schlüsselqualifikationen, die ich meinen Studierenden gerne mit auf den Weg gebe. Und ein letzter Punkt ist mir extrem wichtig, das ist die Teamfähigkeit: Ich bin nur so stark wie meine Arbeitsgruppe und wie mein Team, und das bedeutet, dass auch Doktoranden oder Masterstudenten in mein Team so integriert werden, dass sie das auch zu spüren bekommen, dass sie integraler Bestandteil davon sind, dass sie Verantwortung früh übernehmen können und dass sie da auch lernen, wissenschaftlich auf eigenen Füßen stehen zu können.

Birgit Hawelka:

Gerade die Teamarbeit scheint ja im wesentlichen Maß von einer guten Kommunikation abzuhängen. Diese war ja in den letzten Semestern, pandemiebedingt, teilweise zumindest stark erschwert. Haben Sie da neue Wege auch der digitalen Kommunikation gefunden, um die Zusammenarbeit weiter aufrechtzuerhalten?

Christoph Brochhausen-Delius:

Ja, also das war absolut notwendig, wie Sie es ja schon gesagt haben. Natürlich ist es möglich gewesen, bilateral sich mit einzelnen Arbeitsgruppen, Mitgliedern und auch einzelnen Kandidaten zu treffen. Aber das ist doch nur in sehr eingeschränktem Maße möglich gewesen. Darum habe ich einige neue digitale Wege aufgetan. Ich habe viel mehr Kontakt mit meinen Kandidaten über WhatsApp gehabt, ich habe Zoom-Meetings organisiert und wir haben zusammen mit meiner Arbeitsgruppe einen Instagram-Kanal eröffnet, um so auch digital verbunden zu sein. Aber mir ist es der ganz direkte Kontakt immer noch wichtig, deshalb war auch ein ganz wichtiges Medium das Telefon. Wir haben in der Zeit sehr viel telefoniert.

Birgit Hawelka:

In Studierendenkreisen heißt es zudem, dass Ihre Vorlesungen sehr greifbar und unterhaltsam gestaltet sind. Das wäre eine besondere Stärke auch Ihrer Lehre. Können Sie uns da einen kurzen Einblick geben, wie eine typische Vorlesung von Ihnen aussieht? Wie sind die Rahmenbedingungen, wie ist der Ablauf und was genau macht denn Ihre Vorstellung aus Ihrer Sicht so greifbar?

Christoph Brochhausen-Delius:

Also, eine Vorlesung von mir ist relativ gut geplant. Ich habe mir am Anfang überlegt, was das Ziel jeder Vorlesungsstunde sein soll und deshalb gibt es auch am Ende jeder Vorlesung eine Take-Home-Message. Und auf dem Weg zu dieser Take-Home-Message nehme ich die Studierenden mit, indem ich sie dort abhole, wo sie stehen. Also auch während der Vorlesung versuche ich zu erfahren, wo ist jetzt eigentlich der Wissenstand von denen, wo sind Lücken, wo muss man noch einmal drauf eingehen, was kann man nur ganz kurz streifen, weil da schon sehr viele Vorkenntnisse da sind. Und um das Ganze interessanter zu machen, mische ich da eigene Beispiele, aktuelle Beispiele aus meiner täglichen Diagnostik, ein: Spannende Fälle, wie wir sie hier in der Pathologie bearbeitet haben, so dass die Studierenden ein Bild von der Pathologie bekommen, was ein sehr aktives ist. Und ich möchte den Studierenden

zeigen, dass die Pathologie ein integraler Bestandteil der klinischen Versorgung ist, dass wir ein klinisches Fach sind, dass wir für Patienten da sind. Und deshalb reiche ich jede Vorlesung mit klinischen Beispielen an. Und dann ist wichtig, dass das Ganze interaktiv stattfindet. Also bei mir ist keine Vorlesung reiner Frontalunterricht, sondern es ist immer auch ein Fragen und ein Nachfragen und ich gehe auf die Studierenden ein. Es ist halt extrem wichtig, dass am Ende das rüberkommt, was ich gerne rüberbringen möchte und das ist die Begeisterung für das schönste Fach, was es eigentlich gibt.

Birgit Hawelka:

Und wenn wir jetzt mal das genaue Gegenteil denken: Was dürfte denn Ihrer Meinung nach in einer Vorlesung auf gar keinen Fall passieren?

Christoph Brochhausen-Delius:

Also ich finde heutzutage ein klassisches Verständnis von einer Vorlesung, die reiner Frontalunterricht ist, das wäre etwas, was für mich, ich sage jetzt allein für mich, undenkbar wäre. Damit hätte ich auch Schwierigkeiten, weil ich einfach das Bedürfnis habe, mit den anderen in Kontakt zu treten und da auch die Reaktionen zu haben. Und das ist auch der Grund, warum ich das als den größten Fehler ansehe, weil man überhaupt nicht in die Köpfe derer reinkuckt, über die man da jetzt Wissen ausbreitet. Und ich glaube, wir sind ja schon viel weiter als der Nürnberger Trichter, in dem über einen Trichter Wissen in den Kopf reinkommt. Die Interaktion mit den Studierenden ist extrem wichtig und für das Ziel, Wissen zu vermitteln, muss man in Interaktion treten. Deshalb glaube ich von meiner Seite aus, dass der größte Fehler reiner Frontalunterricht ist.

Birgit Hawelka:

Das würde jetzt gegen eine gewisse Tendenz oder Diskussion sprechen, Vorlesungen nur noch aufzuzeichnen und aus der Konserve abzuspielen. Das wird ja in letzter Zeit öfter diskutiert: Viele Materialien sind ja jetzt, dank vier Semestern Corona, vorhanden. Das wäre aus Ihrer Sicht nicht optimal?

Christoph Brochhausen-Delius:

Nicht optimal, vor allen Dingen dann nicht, wenn das das alleinige Medium ist, wie man mit den Studierenden in Kontakt tritt. Die Diskussion über Online-Vorlesungen, die gibt es ja schon auch vor Corona. Da gibt es Für und Wider, es gibt da auch sehr unterschiedliche Erfahrungen. Also die Erfahrung, die ich jetzt in der Corona-Zeit gesammelt habe, ist die, dass mir was fehlt und nicht nur mir, sondern offenbar auch den Studierenden, wenn man nur die Vorlesung aus der Konserve hat. Denn es ist ein Band, sozusagen, was zerschnitten ist, also ähnlich wie eine Nabelschnur. Die Verbindung zu den Studierenden ist nicht mehr da. Wenn ich eine Vorlesung aus der Konserve habe, dann hat der Lehrende keine Ahnung davon, was bei den Studierenden überhaupt hängen bleibt, er kann nicht erfahren, wo die Studierenden im Moment stehen und die Studierenden umgekehrt haben keine Möglichkeit nachzufragen und nachzuhaken und auch den Dozenten darauf aufmerksam zu machen, wo vielleicht noch mehr Erklärungsbedarf ist. Trotzdem glaube ich, und das haben jetzt auch gerade ganz

aktuell die Evaluationen ergeben, dass solche Formate nützlich sind als ein Medium, was man nach der Vorlesung noch mal anhören kann, um sich etwas noch mal zu Gemüte zu führen. Insofern bin ich trotzdem ein Freund von digitalen Vorlesungen, aber nicht als alleiniges Mittel, sondern als eine Bereicherung und das kann dann, glaube ich, auch wirklich als eine echte Bereicherung von den Studierenden erlebt werden.

Birgit Hawelka:

Es hört sich an, als würden Sie sich als Person sehr stark in die Lehre einbringen. Vielleicht dürfen wir Sie da ein bisschen näher kennenlernen. Oftmals wird ja Forschung, Lehre und Selbstverwaltung, speziell in der Medizin, wo ja der Klinikbetrieb noch mit dazu kommt, als unüberwindbarer Spagat erlebt und nicht selten nimmt die Lehre dabei eine Randstellung ein. Was motiviert Sie als Lehrender denn, trotz dieser vielfältigen Verpflichtungen sich immer wieder für Lehre zu engagieren?

Christoph Brochhausen-Delius:

Zum einen ist es die Liebe zu meinem Fach. Die Pathologie ist ja ein kleines Fach in der Medizin, ist ein sehr missverstandenes Fach und es ist einfach das schönste, was es gibt. Denn wir sehen, wo die Erkrankung beginnt und wie Erkrankung funktioniert. Und diese Begeisterung, die ich erleben durfte in meinem Studium, die möchte ich gerne den Studierenden weitergeben. Und der zweite Aspekt ist der Kontakt mit jungen Menschen. Ich möchte ganz gerne den Studierenden neue Horizonte eröffnen. Es ist eine wunderbare Phase, in der sich diese jungen Leute befinden. Nach der Schule ist eine Findungsphase, ist eine Phase, in der man sich ausprobieren kann, eine Phase, in der man viele, viele Erfahrungen machen kann. Und ich würde die gerne abholen und würde die gerne auf einer Reise begleiten, wo sie merken, dass dieser Spagat, nämlich Forschung und Krankenversorgung und eventuell noch Lehre, eine wunderbare Sache ist. Und wenn Sie das schon so sagen, wenn sie dieses Bild des Spagats nutzen, dann möchte ich das gerne aufnehmen. Ein Spagat ist eine Trainingsache im Ballett. Balletttänzer üben das sehr lange und man kann diesen Spagat schaffen. Genauso wie ein guter Balletttänzer das schafft, kann man das auch. Was man dazu braucht, ist eine Begeisterung und Enthusiasmus für das, was man tut, einen Trainingswillen und man braucht eine Mission. Und ich meine, diese Mission, die habe ich einfach: Ich möchte den jungen Leuten zeigen, dass Pathologie ein wunderbares Fach ist, in dem man seine wissenschaftlichen Ambitionen mit der Krankenversorgung optimal verbinden kann.

Birgit Hawelka:

Ihre Mission ist ja seit letztem Semester auch noch erweitert worden um die Funktion eines Studiendekans. Das heißt, qua Amts werfen Sie jetzt vermutlich auch noch einen etwas breiteren Blick auf Lehre als nur auf die eigene Lehrveranstaltung und das eigene Fach. Mit welchen besonderen Herausforderungen rechnen Sie denn da in den nächsten Semestern, wenn es jetzt wieder zurückgeht von einem Pandemienotbetrieb oder -ersatzbetrieb, wie auch immer, hin zu einer zukunftsorientierten Lehre?

Christoph Brochhausen-Delius:

Also wir haben im Grunde genommen zwei große Herausforderungen, vor allen Dingen in der Medizin. Die eine Herausforderung, das haben Sie schon angesprochen, ist das Zurückkommen in eine Art Normalbetrieb. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir die Pandemie, die Zeit der Pandemie, nicht vergessen. Es ist ungeheuer viel auch entstanden, auch sehr viel an Dynamik ist entstanden in dieser Zeit, sehr viel Erfindungsreichtum auf beiden Seiten, der Studierenden aber auch der Dozierenden. Und ich glaube, wir sollten daraus lernen und wir sollten Dinge, von denen wir gemerkt haben, dass sie uns guttun, die sollten wir beibehalten und nicht einfach in die Zeit vor der Pandemie zurückfallen. Und das, glaube ich, ist eine Herausforderung. Und die zweite Herausforderung, die wir in der Medizin haben, ist die neue Approbationsordnung. Es wird gerade deutschlandweit ein nationaler Lernzielkatalog entwickelt, der dann auch in eine neue Approbationsordnung münden muss und da sind alle Fakultäten gefordert. Und ja, ich habe jetzt das erste Semester sozusagen als Studiendekan hinter mir. Es ist eine große Herausforderung, es ist aber auch eine große Freude zu sehen, dass sowohl die Mitarbeiter im Studiendekanat als auch die Lehrenden und die Studierenden an dieser Herausforderung begeistert mitarbeiten und daran arbeiten wollen und das wird uns noch eine Weile begleiten. Also das sind die zwei Herausforderungen, die ich sehe.

Birgit Hawelka:

Als erste haben Sie genannt, dass aus der Not heraus viel Kreativität entstanden ist und viele neue Dinge entwickelt wurden, wovon das Beste möglichst beibehalten werden sollte. Was sollte denn Ihrer Meinung nach, auch nach der Pandemie, an kreativen Ideen weiterhin Bestand haben? Was sehen Sie da als besonders fortführens-wert?

Christoph Brochhausen-Delius:

Ich glaube, dass wir in der Pandemie gezwungen waren, ein Konzept etwas weiter voranzutreiben, das man Blended Learning nennt, also die Lehre, die sowohl aus Präsenz als auch aus digitalen Elementen besteht. Und ich glaube, hier können wir ungeheuer viel mitnehmen und lernen. Wir waren gezwungen, uns mit verschiedenen digitalen Zugangswegen zu unseren Studierenden auseinanderzusetzen. Wir waren gezwungen, mit verschiedenen digitalen Werkzeugen zu arbeiten. Und was man am Ende der Pandemie sieht, ist, dass es nicht nur ein Zwang war, sondern dass sich daraus auch eine starke Dynamik entwickelt hat. Also es ist jetzt zum Beispiel so, dass sich gerade vor kurzen eine kleine Gruppe gebildet hat, die sich mit der Weiterentwicklung von digitalen Formaten an unserer Fakultät auseinandersetzen will. Und ich glaube, diese Dynamik ist etwas, was wir auf jeden Fall beibehalten sollten. Und wenn wir etwas gelernt haben aus der Pandemie, ist es vielleicht das, dass wir uns nicht darauf verlassen können, ausgetretene Pfade zu gehen, sondern dass wir immer wieder neue Horizonte uns eröffnen müssen. Und ich glaube, in der Lehre haben wir das gespürt und haben das angenommen und machen uns jetzt auf den Weg. Und ich glaube, dieser Enthusiasmus und diese Dynamik, das ist etwas, was wir auf jeden Fall beibehalten sollten. Und das, was mich am meisten gefreut hat, wenn man davon überhaupt sprechen darf in einer solchen doch schlimmen Zeit, ist, dass wir etwas gelernt haben. Und das ist, dass Digitalisierung wichtig ist, aber es den Präsenzunterricht nicht ersetzen kann. Und es hat mich besonders gefreut,

dass das etwas war, was auf beiden Seiten, sowohl der Studierenden als auch der Dozierenden, erfahren wurde. Gezwungenermaßen sind wir uns entfremdet worden sozusagen, weil wir uns nicht mehr direkt sehen konnten und beide Seiten hatten den sehnlichsten Wunsch, da wieder zu Präsenz zurückzukehren. Und ich glaube, das ist eine wichtige und entscheidende Erkenntnis, dass wir die Digitalisierung als eine Hilfe nehmen, aber nicht als einen Ersatz für Präsenzunterricht. Und da eben das gute Gleichgewicht zu finden, wäre etwas, woran wir weiter arbeiten sollten, wenn die Pandemie vorüber ist.

Birgit Hawelka:

Ihnen, Herr Professor Brochhausen-Delius zunächst an dieser Stelle vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben für dieses Gespräch, für die interessanten Einblicke in Ihre Lehre und auch die Ausblicke auf künftige Entwicklungen.

Christoph Brochhausen-Delius:

Vielen Dank.